

Im allgemeinen befriedigend

Leidenschaftliche Auseinandersetzung ist nötig!

Der normale Lehrbetrieb an allen Fakultäten unserer Hochschule hat wieder begonnen. Die Prüfungsperiode liegt hinter uns. Und das Ergebnis?

Um unsere Leser darüber informieren zu können, hat die Redaktion einige Herren des Lehrkörpers um eine vorläufige Einschätzung der Prüfung.

Herr Prof. Dr. Mierdel von der Fakultät für Elektrotechnik hat die Meinung, daß die Prüfungsergebnisse im allgemeinen als befriedigend angesehen werden könnten. Allerdings sei ihm aufgefallen, daß die unteren Semester gegenüber den Studenten der Oberstufe schlechter abschnitten. Immer wieder aber konstatierte der Prüfer, daß die Studenten abgespannt und überarbeitet zum Zwischenexamen erschienen und daß leider immer noch das „Auswendiglernen“ dem verstandsmäßigen Begreifen vorgezogen wird. In dieser Richtung sind Selbststudium und Prüfungsvorbereitung unbedingt zu verbessern.

In diesem Zusammenhang wies Herr Prof. Mierdel auf das in Kürze stattfindende Konzil zu Fragen der Verbesserung der Ausbildung hin. Er erhofft sich von dieser Beratung u. a. auch eine Regelung der Prüfungsfragen, um die Studenten dadurch indirekt zum ständigen und kontinuierlichen Arbeiten hinzuführen.

Auch Genosse Dr. Döhler vom Institut für Gesellschaftswissenschaften konnte das Gesagte nur bestätigen. Von

seiten des Institutes hat man versucht, unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe und Prüfungsmethoden der einzelnen Assistenten dadurch auszuscheiden, indem jeweils ein bereits erprobter Dozent oder Seminarleiter die Prüfung durchführte und ein jüngerer Assistent als Beisitzer fungierte.

Daß vielen Studenten eine wirkliche Arbeitsmethodik noch fehlt, bestätigten uns auch die Herren Dipl.-Phys. Landgraf und Dipl.-Ing. Herrlich vom Institut für Technische Mechanik.

Zwar arbeiten die Studenten fleißig, doch der Wirkungsgrad entspricht nicht der aufgewandten Zeit. Bis auf das Divergieren der Ergebnisse bei Unter- und Oberstufe vertraten sie im allgemeinen den gleichen Standpunkt wie Herr Prof. Mierdel. Zu erwähnen ist noch, daß nur die Studenten zur Prüfung zugelassen werden sollten, deren Belege eine gewisse Garantie für das Bestehen der Prüfung geben. Man sollte überhaupt nur dann die Freunde zur Oberstufe zulassen, wenn sie die Unterstufenprüfungen erfolgreich abgeschlossen haben.

Damit alle Studenten das gesteckte Ziel erreichen, wurden am Institut für Technische Mechanik Wiederholungskurse eingerichtet, die leider schlecht besucht sind.

Wir möchten die Freunde fragen: Warum nutzt ihr die euch gebotenen Möglichkeiten nicht? Warum z. B. arbeiten die E-Techniker während der Springstunden nicht im Lesesaal des Barkhausbaus?

Aus „Neugier“ fuhr der Student Horst Klengel (4. Sem. Chemie) nach Westberlin, um sich einmal selbst von der wahren Lage im „goldenen Westen“ zu überzeugen (vgl. „HZ“ 2/59). „Wissensdurst“ vortäuschend, zweifelte er im Grunde an allem, was unsere Presse und unser Rundfunk täglich über den Charakter der Frontstadt Westberlin und die dort befindlichen Agentenorganisationen sagen, dachte sich klüger als seine Lehrer, als Partei und Regierung, die oft auf die Rolle Westberlins im System des kalten Krieges aufmerksam gemacht hatten. Er, der in seiner Ueberheblichkeit glaubte, die Aussagen des Marxismus-Leninismus überprüfen zu müssen, fiel in Wirklichkeit auf die

Doppelzüngigkeit der westlichen Propagandamaschine herein. Die „HZ“ unterliegt sich mit einer Reihe von Hochschulangehörigen über das Verhalten des Studenten Klengel. Nicht alle geäußerten Meinungen finden unsere Zustimmung. Mancher Freund hat noch nicht deutlich genug erkannt, daß sich in der Haltung zu Westberlin heute für jeden Studenten entscheidet, auf welcher Seite im Kampf zwischen Krieg und Frieden er steht. Sich leidenschaftlich mit dieser Frage auseinanderzusetzen, muß gegenwärtig eine der wichtigsten Aufgaben unserer Seminargruppen sein.

Der Freund Rudi Seifert von der Kreisleitung der FDJ meinte: „Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es bei Menschen, deren Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, sich auf solche billige Art und Weise wie die Comics und ähnlichem zu befriedigen, und die glauben, auf diese Weise den Westen kennenlernen zu können, daß es bei

Der Student Manfred Hippe, 2. Semester Maschinenbau, vertrat eine Ansicht, der wir nicht zustimmen können. Er sagte: „Man muß einen Unterschied machen zwischen den Freunden, die aus Sensationsgier nach dem Westen fahren bzw. um ihre egoistischen Wünsche zu befriedigen, und denen, die die ehrliche Absicht

Freunden die Zusammenhänge zu zeigen.“

Auch der Student Wittich, 4. Semester Chemie, der mit dem Studenten Horst Klengel befreundet ist, scheint zu glauben, daß man sich ein solches „objektives Urteil“ bilden kann, wenn man nach Westberlin fährt. Zwar war er selbst noch niemals dort und verurteilt es, wenn jemand auf Comics und geistlose Artikel in Illustrierten hereinfällt, aber seinen anderen Ansichten müßten wir entschieden widersprechen. Freund Wittich versucht, einer klaren Entscheidung auszuweichen. Er sagte: „Die Sache ist mir zu unbedeutend, als daß deswegen ein Haufen Staub aufgewirbelt werden muß. Es fahren doch noch mehr Leute nach Westberlin. Ich kann den Horst nicht daran hindern, nach Westberlin zu fahren. Es ist ja auch nicht verboten, und ich finde nichts dabei, vorausgesetzt, daß man nichts gegen unseren Staat unternimmt. Gegen eine Reise nach Westberlin an sich hätte ich nichts einzuwenden. Außerdem kummere ich mich um die Privatinteressen anderer Leute gar nicht. Wenn Leute wie Horst die Gefahr einer eventuellen Beeinflussung durch die westliche Ideologie auf sich nehmen wollen, können wir es nicht verbieten. Wir können es erst dann verurteilen, wenn sie diesen Einflüssen erliegen sind.“

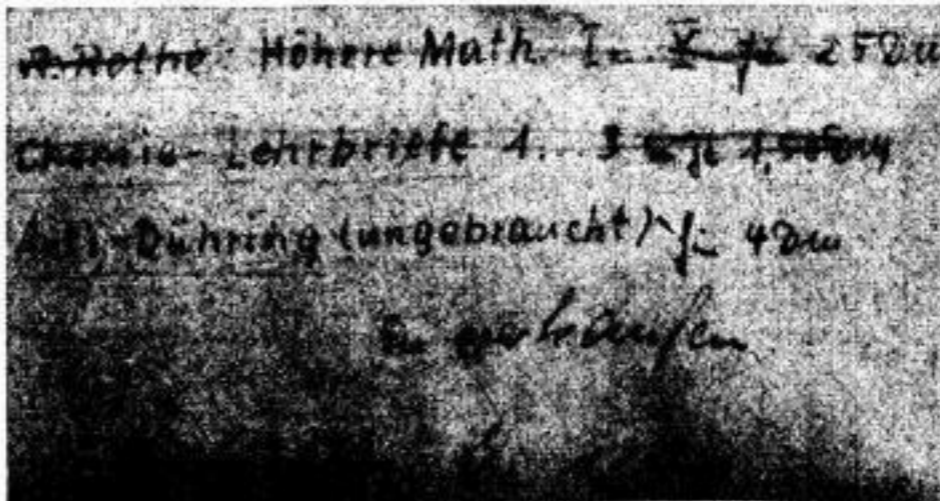
Der Meinung des Studenten Wittich zu folgen, hieße, dem Propagandafeldzug des Westens gegen das sozialistische Lager teilnahmslos zuzusehen, die Hände in den Schoß zu legen und sich lediglich darauf zu beschränken, diejenigen zu bestrafen, die zu Agenten geworden sind. Mit solchen Ansichten schwächt man unseren Staat und leistet der Propaganda des Gegners im Grunde Schützenhilfe. Das sollte sich Freund Wittich genau überlegen.

Treffend meint der Student Schönherr, 10. Semester Maschinenbau: „Dann kommen wir wieder dahin, ob ich das Gift erst trinken soll, um zu glauben, daß es Gift ist. Freunde, die so denken, habe ich nicht. Aber wenn einmal einer käme, dann würden wir mit ihm in der Seminargruppe diskutieren und ihm helfen, seinen Fehler zu erkennen. Wir haben in unserer Seminargruppe schon manche Frage geklärt.“

Wir schließen uns dem an und weisen noch besonders hin auf die Meinung des Freundes Erhard Gerbeth

„Es kommt darauf an, zu zeigen, wozu es führt, wenn man sich nach dem Westen orientiert. Wenn ich einen solchen Freund hätte, wäre es mir klar: Entweder es gelingt mir, ihn von seinem falschen Weg abzubringen, oder er kann nicht mehr mein Freund sein. Ich kann mit einem, der einer alten, überholten Welt nachtrauert, niemals in Freundschaft verbunden sein.“

„Praktische Ökonomie“



(Aushang im Wohnheim Güntzstraße.) Der Leser gewinnt hier tiefe ökonomische Einsicht. Hätte K. Richter im Buch studiert, so wären vielleicht bloß 3,50 DM herausgesprungen. Differenz: 5 Turl. — Andererseits hätte dann jedoch der Käufer keine Arbeit damit gehabt, denn es wäre ja bereits gelesen. Auf diese Art könnte er es wieder u n g e b r a u c h t an einen Dritten zum Einkaufspreis weitergeben. während dieser...

solchen Menschen geistig noch einleges zu entwickeln gilt. Es gibt nämlich Besseres im Leben, mit dem man sich in seiner kostbaren Zeit beschäftigen kann. — Wenn einer meiner Freunde so handelte wie der Student Klengel, wäre meine Entscheidung klar: Entweder man käme dann durch gegenseitige Diskussion zu einem gemeinsamen Standpunkt, oder es wäre mit der Freundschaft aus.“

Student Georg Richter, 2. Semester Maschinenbau:

„Eigentlich bin ich der Meinung, daß es sich hier um einen Einzelfall handelt, den man gar nicht verallgemeinern kann. Ich glaube, es wird kaum Studenten geben, die in dieser Frage nicht klar sehen. Es kann doch in der Frage Westberlin gar keine ‚Neugier‘ geben. Nach Westberlin zu fahren, um sich selbst zu überzeugen, kann nur zu einer ‚Schau von außen her‘ führen, zu einer Vernebelung der wahren Zusammenhänge, zu einer Ablenkung von den wirklich bedeutenden Fragen, auf die es ankommt.“

haben, sich ein Bild von den Verhältnissen zu machen.“ Freund Hippe widerlegte sich selbst, indem er gleich darauf meinte: „Es ist drüben eben alles so aufgemacht, daß man schwer hinter die Kulissen sehen kann, vor allem als Jugendlicher, der noch nicht genügend Lebenserfahrung besitzt.“

Der Student Jürgen Buhmann, Physik 4. Semester,

bekräftigte diesen Gedanken, indem er erklärte: „Ich kenne eine ganze Reihe von Studenten, die sagen, es sei ja nicht gefährlich, nach dem Westen zu fahren. Die Kultur könne man ja einmal kennenlernen. Mit ihnen führe ich laufend Diskussionen. Der Versuch, ‚über den Parteien‘ stehen zu wollen, ‚unparteiisch‘ zu sein, ist noch weit verbreitet. Solche Freunde bilden sich ein, sie lernten Westberlin wirklich kennen, wenn sie einmal hinfahren. Ohne Einsicht in die Zusammenhänge, kommen sie zu dem oberflächlichen Schluß: Das ist ja alles gar nicht so, wie es uns in der DDR geschildert wird, und sie bilden sich dann ein, ein objektives Urteil zu besitzen. — Es müßte uns noch besser gelingen, solchen

Wir sind auf dem richtigen Weg

Aus der Diskussion auf der Aktirtagung unserer Parteiorganisation

Im Mittelpunkt der Diskussion auf der Parteiaktivtagung standen u. a. die Fragen der Verbesserung des Leistungsstandes unserer Studenten und die noch stärkere Orientierung von Lehre und Forschung auf die Erfordernisse der Praxis.

Zwei Beispiele möchten wir herausgreifen, die Wege weisen, wie wir das gesteckte Ziel, praxisverbundene Fachwissenschaftler und gute Sozialisten auszubilden, erreichen werden.

Genosse Prof. Lange führte aus, daß die Genossen an der Fakultät für Ingenieurökonomie (Ökonomie des Maschinenbaus) ihre Aufgaben an Hand der Beschlüsse des V. Parteitag auf neue Weise zu lösen suchten.

Sie gingen davon aus, daß ihre wissenschaftliche Tätigkeit dem Arbeiter im Betrieb unmittelbar Anleitung und Hilfe gewähren, ihn andererseits auch als Potential in die Forschungsarbeit einbeziehen muß. Die Seifert- und Christoph-Methode sind ja nicht nur Angelegenheit der Arbeiter, diese müssen Konstrukteure, Ingenieure und Technologen ebenso beschäftigen; denn was das Neue nicht erkennt und nicht nutzt, hemmt den Aufbau und verkennt die Rolle der Werktätigen.

In diesem Zusammenhang legte Genosse Prof. Lange dar, daß ohne Gemeinschaftsarbeit heute eine wirksame Forschungsarbeit nicht mehr möglich ist bzw. kein maximaler Nutzeffekt erzielt werden kann. Als Beispiel für gute Verbindung zwischen den Fakultäten führte Genosse Prof. Lange u. a. die Zusammenarbeit der Angehörigen des Instituts für Ökonomie des Maschinenbaus mit Herrn Prof. Tränkner an, der Angaben über Lohn- und Materialanteile bei sogenannter intelligenter intensiver Produktion in seine Vorlesung einarbeitete.

Auch bei der Gestaltung des Berufspraktikums ging man neue Wege. Es kam den Genossen darauf an, daß die Studenten mit ihrer Arbeit dazu beitragen, die Christoph-Methode in dem jeweiligen Betrieb durchzusetzen. Die Ergebnisse waren aufschlußreich. Einige Studenten konnten ihre Aufgabe lösen und einen Durchbruch im Betrieb erzielen, andere ließen sich durch Betriebsfunktionäre von der politischen Zielsetzung ablenken und kamen zu rein technologischen Ergebnissen. Um die Studenten noch wirksamer politisch beeinflussen zu können und um ihnen an Ort und Stelle wissenschaftliche Arbeitsmethoden zu vermitteln, werden Professoren, Dozenten und Assistenten während des kommenden Berufspraktikums mit studentenkollektiven gemeinsam bestimmte Aufgaben im Betrieb bearbeiten.

Genosse Niemetz berichtete darüber, wie es seiner Seminargruppe

gelingen ist, die fachlichen Leistungen der einzelnen Freunde, besonders die der Arbeiter- und Bauernkinder, zu verbessern.

Die Genossen gingen davon aus, daß die Parteigruppe innerhalb der Seminargruppe die treibende Kraft sein muß. Viele Besprechungen der Genossen beschäftigen sich darum mit dem Leistungsstand der einzelnen und halten dort, wo es nicht weiterging. Das Resultat war, daß z. B. alle Freunde die Physikprüfung bei Herrn Prof. Recknagel bestanden. Sie widerlegten damit de facto solche „Theorien“ wie: Jeder Professor läßt eine bestimmte Prozentzahl der Prüflinge immer durchfallen.

Die gute Verbindung zu allen Freunden der Gruppe — das Ergebnis geduldiger Überzeugungsarbeit und kritischer Auseinandersetzungen — schaffte die Voraussetzung dafür, daß alle Fragen, sowohl weltpolitische Probleme als auch scheinbare Kleinigkeiten betreffend, offen besprochen werden. So ist die Seminargruppe zu einem echten Kollektiv zusammengewachsen.

Gestaltung der Gedenkstätte — Aufgabe der Hochschule

Wie der Innenhof der ehemaligen Haftanstalt zu einer würdigen Gedenkstätte der Kämpfer gegen den Faschismus umgestaltet werden soll

Die Technische Hochschule ist im Begriff, den Gebäudekomplex des ehemaligen Landgerichts und der Untersuchungshaftanstalt umzubauen. Institute unserer Hochschule erhalten neue Räume, denen man es nicht mehr ansehen wird, welchen Zwecken sie einst

unberührt und die sechs Todeszellen mit ihren vergitterten Fenstern sollen unverändert bleiben.

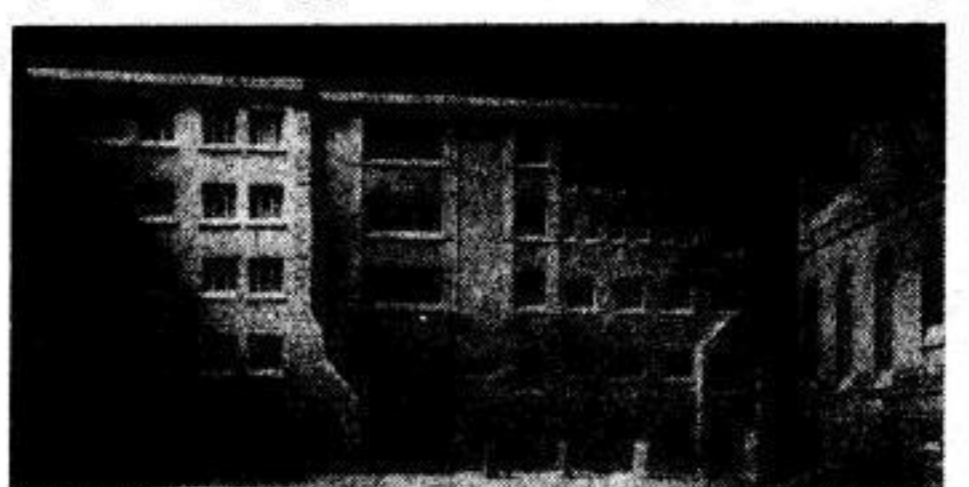
Die faschistische Klassenjustiz hat hier in diesem Hof in den Jahren 1939 bis 1945 1023 Männer und 46 Frauen hingerichten lassen, weil sie mutige Kämpfer waren für den Frieden, für die Gerechtigkeit, für das Glück der Menschen.

Unter ihnen befanden sich auch die noch in den letzten Monaten vor Kriegsende hingerichteten Angehörigen der Widerstandsgruppe Georg Schumann.

In der Feierstunde aus Anlaß des 40. Gründungstages der KPD hat die Hochschulgruppe der Freien Deutschen Jugend im Bewußtsein um den harten und schweren historischen Kampf der Arbeiterklasse für die Zukunft unseres Volkes die Hochschulleitung gebeten, diese Gebäude „Georg-Schumann-Bau“ zu benennen und diese Stätte in würdiger Weise zu gestalten. Der Rektor, Magnifizenz Professor Dr. Gruner, hat diese Verpflichtung übernommen.

Da der künstlerische Beirat der Technischen Hochschule sich im Vorjahr schon mit der Aufgabe befaßt, wird gegenwärtig bereits an ihrer Lösung gearbeitet. Vorentwürfe entstanden, in denen versucht wurde, das Raumproblem des zirka 600 qm großen Hofes zu meistern. Verschiedenste Lösungen wurden am Modell entwickelt. Auch an die Einbeziehung einer Grüngestaltung wurde gedacht, aber nach reiflicher Überlegung darauf verzichtet, da die Höhe der Gebäude nur eine geringe Sonneneinstrahlung zuläßt.

Von Anfang an bestand die Vorstellung, die Südfassade und einen Teil der Westfassade im historischen Zustand zu belassen, hingegen die übrigen neu zu putzen. Da der Einbau einiger Institutsräume und Hörsäle in diesen Gebäudeteilen auch äußere Veränderungen mit sich bringt, wird eine Verbes-



Innenansicht des Richthofes. Erster Entwurf, durch neue Vorschläge bereits überholt

serung in der Gliederung der Fenster angestrebt.

Alle Vorentwürfe enthielten den Vorschlag, die Richtstätte durch einen schwarzen Steinblock oder eine gegossene Platte von großer Dimension, aber geringer Höhe zu kennzeichnen und dieselbe künstlerisch zu gestalten.

Um die Kraft des Widerstandes und den Kampf der Todgeweihten für eine hellere Zukunft symbolisch in Erscheinung treten zu lassen, sollte eine plastische Gruppe entwickelt werden. Der Dresdner Bildhauer Professor Eugen Hoffmann hat einige Entwürfe solchen Inhalts hinterlassen. Um diesen verstorbenen Widerstandskämpfer zu ehren, wurde sein Meisterschüler, Bildhauer Arnd Wittig, gebeten, sich mit der Überarbeitung derselben zu beschäftigen. Da diese Entwürfe mit ihrer starken Dynamik sich im gegebenen Raum nicht einordnen lassen, arbeitet er zur Zeit an einer eigenen neuen Fassung, die im Hofe Aufstellung finden wird.

Zur Erzielung einer ruhigen, würdigen Gesamtwirkung ist geplant, den Hof mit Steinplatten zu belagen und den Durchgang zum Hof, ein Tonnengewölbe, als Architekturförm zur Wirkung zu bringen. Am Eingang sollte dieses Tonnengewölbe mit einem strengen, schmucklosen Gitterwerk abgeschlossen werden. Eine geplante Schiffgestaltung an den Wänden des Durchganges wird Aufschluß geben über die Hinrichtung von 1069 Kämpfern, die, aus fast allen europäischen Ländern stammend, ihr Leben hingegeben haben für das Glück aller Menschen.

Es ist in den vergangenen Jahren schon mehrfach der Versuch unternommen worden, die Ausgestaltung dieser Gedenkstätte zu betreiben. Jetzt ist diese große und würdige Aufgabe der Technischen Hochschule zugefallen, und alle daran Mitarbeitenden werden ihre ganze Kraft dafür einsetzen.

W. Scheffel, Beauftragter des Künstlerischen Beirates



Genosse Werner Schettel arbeitet am Modell einer Georg-Schumann-Büste. Jeder Vorübergehende kann sich bereits von den Veränderungen überzeugen. Viel Gitterwerk verschwand, und Mauern fielen. Einblicke in die Innenhöfe sind möglich geworden, und der Blick fällt bereits auf helle Fassaden mit neuen Fenstermaßen und farbigen Akzenten. In diesem Jahr wird noch viel geschaffen werden. Stück um Stück der alten Gebäude wird sich durch das Zupacken unserer Bauarbeiter verändern. Altes wird dem Neuen dienstbar.

Nur eine Stelle im Zentrum des Gebäudekomplexes, die ständig im Schatten liegende Südfassade eines Hofes, soll

Kritisiert — notiert — reagiert

(Fortsetzung von Seite 1)

Die beifälligen Äußerungen vieler Studenten, die an diesem Forum teilnahmen, zeigen, daß die Redaktion auf dem richtigen Wege ist, die Verbindung zwischen den Hochschulangehörigen und der Zeitung enger zu gestalten. Dies drückt sich auch in ihrer Verpflichtung aus, nach vier Wochen den Studenten über die Behandlung der verschiedenen aufgeworfenen Fragen zu berichten.

In Anbetracht dessen, daß in Zukunft die Probleme der Studenten und der Arbeiter und Angestellten unserer Hochschule mehr als bisher ihren Niederschlag in unserer Zeitung finden sollen, beabsichtigen wir, die nächsten Foren mit den Bewohnern des Heimes Reichsstraße bzw. mit der Belegschaft durchzuführen.